

Sommerakademie 2008 – Eine Zusammenfassung

28. bis 31. August 2008

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl am Wolfgangsee

Wie gerecht ist der Klimawandel?

von Daniela Graf

Die sozialen Folgen des Klimawandels und gesellschaftliche Verteilungsfragen stehen im Mittelpunkt der diesjährigen GBW-Sommerakademie in Strobl am Wolfgangsee.

Klimapolitik ist ohne ein Mehr an Gerechtigkeit nicht zu machen. Die Industrieländer, auf deren Konto die bisherige Anreicherung der Atmosphäre mit CO₂ geht, müssen ihre Emissionen stark reduzieren und die ärmeren Länder darin unterstützen, weniger kohlenstoffintensive Entwicklungspfade einzuschlagen – genau darauf zielt das Kyoto-Abkommen ab. Wenn aber reiche Industrieländer wie Österreich ihren CO₂-Ausstoß stark reduzieren müssen, geht es auch auf nationaler Ebene um Verteilungsfragen und Gerechtigkeit. Technische Lösungen gibt es, doch sie allein reichen nicht aus. Es müssen bessere politische Rahmenbedingungen für Energieeinsparungen geschaffen werden, und zugleich ist zu verhindern, dass Verbrauchssteigerungen ohne Beitrag zur Lebensqualität die Effizienzgewinne sofort aufzehren. Dabei geht es vor allem um die Lebensqualität jener, die von der rasanten Verteuerung der Rohstoffe, besonders Nahrungsmittel und Energie, gegenwärtig massiv bedroht werden.

Diese Verteuerung ist eine Bedrohung, und eine Chance zur Lösung des Problems. Sie ist eine Chance für Begrenzung des Konsums fossiler Energieträger. Sozial- und gesellschaftspolitische Maßnahmen müssen dafür sorgen, dass die verbleibenden Konsumchancen dort genützt werden, wo sie tatsächlich zur Lebensqualität beitragen, und dort eingeschränkt, wo sie bloße Vergeudung bedeuten.

Die diesjährige Grüne Sommerakademie wird sich vor allem mit diesen grundlegenden ökonomischen und gesellschaftspolitischen Fragen auseinandersetzen und Chancen der Politik unter den veränderten Bedingungen erarbeiten.

Vor allem werden Antworten auf folgende grundlegende Fragestellungen gesucht:

- Wie wirtschaften?
- Wie den erwirtschafteten Wohlstand verteilen?
- Wie leben und konsumieren?

Abstracts der Vorträge

Ressourcenverbrauch und Effizienz – von technischen zu gesellschaftlichen Lösungen.

von Marina Fischer-Kowalski

Dieser Vortrag soll zwei Aufgaben dienen. Eine Aufgabe besteht darin, die dritte Achse des Nachhaltigkeitsdreiecks zum Thema zu machen und zu fragen, ob und unter welchen Umständen eine Steigerung des Wohlstands mit weniger Energie und Rohstoffen erzielt werden kann. Die andere Aufgabe bezieht sich auf den gesamten Bogen der Veranstaltung: versuchen, ihn noch einmal kenntlich zu machen und fragen, welche grundlegenden politischen Folgerungen aus der systemischen Gesamtsicht unter den aktuellen Strukturbedingungen zu ziehen sind, und welche neuen Chancen für eine zukunftsorientierte Politik sich da bieten..

(1) Ressourcenverbrauch und Effizienz

- Effizienz – was ist das? Ein Verhältnis von Aufwand und Ertrag. Wie viel Output kann man mit einer Einheit Input erzielen? Wie lässt sich das steigern? Das ist hier die Kernfrage, die oft auch als Produktivitätsfrage formuliert wird – Arbeitsproduktivität, Ressourcenproduktivität... Mit gesteigerter Effizienz /

Produktivität lassen sich Inputs sparen, das ist ganz trivial, und normale Folge technischen Fortschritts.

- Nicht so trivial allerdings: Was betrachtet man als Ertrag? Techniker würden sagen: eine bestimmte Leistung. Wie viel Energie braucht man für eine bestimmte Menge Licht? Ökonomen würden sagen: ein bestimmtes Einkommen. Wie viel Energie braucht man für ein bestimmtes Volkseinkommen? Die Politik muss fragen: wie viel Energie braucht man für eine bestimmte Menge menschlicher Lebenschancen, menschlicher Lebensqualität?
- Trends der technischen, ökonomischen und politischen Effizienzsteigerungen in der Vergangenheit, Rahmenbedingungen dafür; internationale Unterschiede und ihre Begründung.
- Was sind die Grenzen der Strategie, mittels Effizienzsteigerung Ressourcen zu sparen? Wie trickst sich diese Strategie selbst aus (Jevon's Paradox, Rebound Effekte)? Wie kann man durch Ausweitung des Gesichtsfeldes Möglichkeiten erkennen, diese Grenzen gesellschaftspolitisch zu überwinden?

(2) Aktuelle Strukturbedingungen: ein window of opportunity, neue Herausforderungen und Möglichkeiten für systembewußte, zukunftsorientierte

Politik? Aktuelle Strukturbedingungen zum Beispiel:

- nach Jahrzehnten der steten Verbilligung eine markante Verteuerung von Energie und Rohstoffen, die angesichts der Knappheitsbedingungen auch dauerhaft sein dürfte – damit öffentliche („Inflation“) Aktualisierung der Verteilungs-, Armut- und Wohlfahrtsfragen.
- Zurückbleiben des Wirtschaftswachstums in den hoch entwickelten Industrieländern gegenüber vielen Entwicklungs- und Schwellenländern (Lateinamerika, Süd- und Südostasien) – also wirtschaftlicher Aufholprozess, neues Selbstbewusstsein in Ländern der Dritten Welt.
- deutliche Anzeichen eines beginnenden Klimawandels und in Europa breite Akzeptanz der Notwendigkeit politischer Interventionen zum Schutz des Weltklimas, aber auch von Maßnahmen, die die Verletzlichkeit gegenüber bevorstehenden Klimaveränderungen verringern.

Entstehen hier Erfolgsvoraussetzungen für eine Politik, die nicht (vergeblich) um die Wiederherstellung des Status Quo ringt, sondern in Richtung einer neuen Great Transformation (Polanyi; PIK Nobelpreisträger Deklaration), einer dritten industriellen Revolution (Jänicke) zielt? Wer könnten die Träger einer solchen Politik sein? Was wären ihre Kernziele? Jedenfalls: aus dem Teufelskreis der gegenseitigen Bedingtheit von Lebensqualität, Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch ausubrechen.

Die Grenzen des Wandels: Ist moderne Demokratie fossile Demokratie?

von Daniel Hausknost

Wenn man die Dramatik des Klimawandels und die damit einhergehende Notwendigkeit eines radikalen Wandels des gesamtgesellschaftlichen Stoffwechsels akzeptiert, stellt sich sogleich die Frage der politischen Machbarkeit eines solchen Wandels. Und somit die Frage nach den Möglichkeiten moderner Demokratie, die Grundprinzipien kapitalistischer Produktion völlig neu zu definieren und gesellschaftliche Reproduktion komplett zu transformieren. Waren solche Fragen früher akademischer Natur, so sind sie heute überlebenswichtig. Ich werde daher der Frage nachgehen, worin die Grenze demokratischer Veränderung bestehen und wo sie in etwa liegen. Diese Frage lässt sich ausloten, wenn man moderne Demokratie als ein ‚Wahrnehmungsregime‘ versteht, als eine gewachsene Struktur, die ihre Persistenz aus der Art und Weise bezieht, wie sie die gesellschaftliche Wirklichkeit konstruiert. Dieses gesamte Konstrukt beruht, wie ich erläutern werde, letztlich auf der Verbrennung billiger fossiler Energie, mit der eine Wirklichkeitsmaschine in Gang gehalten wird, die den Staat von der tödlichen Pflicht der Definition von gesellschaftlichen Endzwecken entbindet. Moderne Demokratie ist daher fossile Demokratie. Kann es jedoch so etwas wie eine ‚nachhaltige Demokratie‘, eine Demokratie der gesellschaftlichen Transformation, überhaupt geben? Und welche Kriterien müsste sie erfüllen?

Artikel von Marco Vanek zum Vortrag von Daniel Hausknost:

Unsere Gesellschaft sitzt in der Wohlstandsfalle. Die eigene Logik gestattet es der Politik nicht, auf mögliche Wohlstandsgewinne zu verzichten oder Wohlstand vorübergehend einzuschränken, solange sie nicht durch höhere Gewalt dazu gezwungen wird. Solange die fossilen Schmiermittel der Demokratie (Öl, Gas, Kohle) verfügbar sind, gibt es keinen äußeren Zwang zur willkürlichen Reduktion ihres Verbrauchs. In seinen teilweise sehr abstrakten, über weite Strecken aber brillanten

Ausführungen leitete Hausknost die TeilnehmerInnen zunächst durch die Geschichte der politischen Theorie, erläuterte dabei die Beziehungsebenen zwischen Staat, Öffentlichkeit und Markt. Anhand seines theoretischen Konstruktes versuchte er die Veränderungsresistenz der liberaldemokratischen Gesellschaften zu belegen. Mit seinen Ausführungen weckte er bei vielen TeilnehmerInnen ein besseres Verständnis dafür, wo die Grenzen der Veränderung verlaufen. Nur staatliche Eingriffe können Stoffwechsel verringern. „Die Krise der Gegenwart ist eine doppelte Krise. Sie ist eine Krise der Endlichkeit der Biosphäre, aber auch eine Krise der Endlichkeit fossiler Energieträger. Um die Klimakrise effektiv zu bewältigen, müssten die fossilen Brennstoffe so schnell wie möglich durch erneuerbare ersetzt werden. Doch aller Wahrscheinlichkeit müsste sich auch das Gesamtvolumen unseres gesellschaftlichen Stoffwechsels, der gesamte Energieinput und –output empfindlich verringern. Dies kann aber nur von staatlicher Seite her angegangen werden.“ Hausknost betont, dass der Staat zu Schritten genötigt wird, die ihm von Natur aus aber widerstreben. Um effektiven Klimaschutz zu betreiben, müsste der Staat auf unabsehbare Zeit seine eher reaktive Rolle aufgeben und zum aktiven Gestalter werden. Liberaldemokratischen Gesellschaften bewegen sich nur innerhalb eines gewissen Spielraumes. Vor allem zu Zeiten des Wiederaufbaues nach einem Krieg oder bei einer schweren wirtschaftlichen Depression ist der gestaltende Staat gefragt. „In diesen Fällen reagiert der Staat unmittelbar auf eine Wirklichkeit, die von außen vorgegeben ist. Die Öffentlichkeit erwartet gerade in diesen Situationen vom Staat, eine aktivere Rolle, wo auch die positiven Fakten geschaffen werden. Solange er aufbaut, ist der Blick der Öffentlichkeit ein wohlwollender.“ Wenn dann die Probleme gelöst sind und Normalität wieder eintritt, zieht sich der Staat wieder zurück und übergibt die Verantwortung anderen Kräften. Hausknost spricht dabei von opaken Quellen die er auch als eine Art gesellschaftliche Undurchsichtigkeit bezeichnet. Moderne Demokratien sind für Hausknost fossile Demokratien und verfügen über keine eigenen Mechanismen, ihre Abhängigkeit von dieser billigen Energie zu beenden. Die Chancen einer aktiven Transformation des Spätkapitalismus in eine ökologisch nachhaltige Wirtschaftsform stehen schlecht. Wahrscheinlicher ist die Umwandlung einer Gesellschaft nur in Folge einer zivilisatorischen Krise. „Der fliegende Wechsel in eine Gesellschaftsform mit nachhaltigem Stoffwechsel erscheint mir sehr unwahrscheinlich. Aber immerhin

könne die Klimaforscher sich auch irren und alles wird halb so wild.“Als eine der dringlichsten Aufgaben der Grünen, sieht er in der Anstrengung sich in tiefgehender Weise mit dem Wesen der Demokratie auseinander zu setzen und Wege zu suchen, wie diese Handlungsblockade gebrochen werden kann. „Grüne Politik muss die Handlungsspielräume ausloten und unbequeme Fragen über die Möglichkeit und Grenzen von Veränderung stellen. Letzten Endes muss die Quadrat des Kreises gelingen und diese Selbstblockade der liberalen Demokratie unterlaufen ohne die Legitimität des Staates und somit der Demokratie zu gefährden.“

Die Verteilung des Wohlstands – Trends und Möglichkeiten

von Markus Marterbauer

In Österreich ist der wirtschaftliche Wohlstand gemessen als laufendes Einkommen oder als Bestand an Vermögen auch im europäischen Vergleich – hoch und er ist auch in den letzten Jahren weiter gestiegen. So lag das reale Bruttoinlandsprodukt 2007 mit 241 Mrd. Euro um 33% über dem Niveau des Jahres 1995. Allerdings nimmt die Ungleichheit der Verteilung des Wohlstandes zu. Die Bruttoeinkommen je Beschäftigten stagnieren seit 1995, die Lohneinkommen wachsen insgesamt nur, weil die (Teilzeit-) Beschäftigung kräftig steigt. Der Anteil der Lohneinkommen am gesamten Volkseinkommen (unbereinigte Lohnquote) geht kontinuierlich zurück. Hingegen nehmen die Einkommen aus Finanzvermögen und aus Immobilienvermögen, jene der Freiberufler und die Gewinne der Kapitalgesellschaften kräftig zu. Die ungleiche Verteilung der Vermögen prägt in zunehmendem Ausmaß die Verteilung der Einkommen, aber auch jene von politischer und ökonomischer Macht. Das oberste Zehntel der Verteilung verfügt über 54% des Finanzvermögens, die untere Hälfte der Verteilung hingegen nur über 8%. Doch auch innerhalb der Lohneinkommen nimmt die Ungleichheit zu. Dem starken Wachstum der Einkommen höherer Angestellter steht eine ungünstige Entwicklung der Einkommen in den unteren Gruppen gegenüber, dazu zählen vor allem teilzeitbeschäftigte Frauen. Die unteren sozialen Schichten sind auch vom aktuellen Preisauftrieb besonders stark betroffen. Das Wachstum der Wirtschaft ist in den letzten Jahren in nur geringem Ausmaß bei den unteren Einkommensgruppen angekommen. Nur dadurch, dass eine zweite oder dritte Person im Haushalt Beschäftigung aufgenommen hat, gelang es, Realeinkommenszuwächse zu erzielen und den Abstand zu den oberen Einkommen nicht noch größer werden zu lassen. Dennoch gibt es klare positive Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum einerseits und Verteilung andererseits: Zum ersten führt höheres Wachstum des BIP zu steigender Beschäftigung und rückläufiger Arbeitslosigkeit und zum zweiten bewirkt es einen Anstieg der Abgabeneinnahmen und ermöglicht damit die Finanzierung der sozialen Dienstleistungen und Sozialtransfers, von denen die unteren Einkommensgruppen in besonderem Ausmaß profitieren. Umgekehrt hat

eine gleichere Verteilung der Einkommen kurz- und langfristig positive Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum.

Das hohe Niveau des Wohlstandes bietet das Potential, für eine gerechtere Verteilung zu sorgen und emanzipatorische Schritte zu einer Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Lebensqualität zu setzen. Dafür bestehen einige zentrale Ansatzpunkte für die Wirtschafts- und Sozialpolitik:

- Die Verkürzung der durchschnittlich geleisteten Arbeitszeit durch attraktivere Teilzeitjobs, den Ausbau von (Bildungs-) Karenzmodellen oder die Verlängerung des Urlaubsanspruchs.
- Die Verbesserung des Angebots an sozialen Dienstleistungen, insbesondere durch den Ausbau der Kinderbetreuung und des Pflegesystems, sowie eine Reform des Bildungssystems.
- Die Reform des Abgabensystems durch eine stärkere Besteuerung der rasch wachsenden Vermögen und der Vermögenseinkommen und eine Entlastung der Arbeitseinkommen.

Konsum und Lebensqualität: ein nachhaltiges Paar?

von Ines Omann

Konsum und hohe Lebensqualität (LQ) scheinen auf den ersten Blick zwei komplementäre Konzepte zu sein. Materieller Konsum (von z.B. Lebensmitteln, Reisen, Kleidung) erhöht das Wohlempfinden der KonsumentInnen und umgekehrt ermöglicht eine hohe materielle Lebensqualität, i.e. Wohlstand, den Konsum einer breiten Palette an Artikeln bzw. die freie Wahl deren. Auf den zweiten Blick allerdings ergibt sich ein anderes Bild. Konsum kann die LQ auch reduzieren und zwar:

(1) direkt, indem kaum mehr Zeit für Familie, Freunde, Muße oder Hobbys bleibt, indem Süchte (Kaufsucht, Drogensucht, Esssucht etc.) und daraus resultierende Krankheiten verstärkt werden oder indem man in die Tretmühle des „immer mehr haben wollens und sich mit anderen vergleichens“ kommt (siehe z.B. Binswanger2006);

(2) indirekt, da Konsum durch den Verbrauch an Material, Energie und Fläche und durch Emissionen und verstärkten Abfall die Ökosysteme gefährdet und damit unsere Lebensgrundlage (da unser well-being von den Dienstleistungen dieser Systeme abhängt) bzw. durch hohe Preissteigerungen (wie wir sie derzeit erleben) auch das Wirtschaftssystem und die soziale Stabilität negativ beeinflusst. Diese Auswirkungen des Konsums führen zu einer nicht nachhaltigen Entwicklung.

Der Konsum selbst ist natürlich ein sehr vielschichtiger Begriff und bzgl. seiner Auswirkungen differenziert zu betrachten. Er hängt eng mit den Lebensstilen der Menschen und deren Bedürfnisse zusammen. Der Lebens- bzw. Konsumstil eines Menschen spiegelt die Strategien, mit denen er seine Bedürfnisse befriedigt, wider. Das Bedürfnis nach Anerkennung zum Beispiel kann durch den Besitz eines SUVs oder durch eine große Anzahl an FreundInnen erfüllt werden. Beide Strategien haben sehr unterschiedliche Energieverbräuche, damit unterschiedliche Auswirkungen auf den Klimawandel, die Umwelt und unser aller LQ.

Hohe LQ ist nicht nur mit material- und energieintensivem Konsum erreichbar, da wir

die Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen unterschiedlich umweltintensiven Strategien zur Bedürfniserfüllung haben. Im Gegenteil, die gute Nachricht ist meiner Meinung nach, dass hohe LQ jetzt und in Zukunft und eine nachhaltige Entwicklung einander bedingen. Für eine hohe LQ brauchen wir intakte natürliche und sozio-ökonomische Systeme auf der Erde (also eine nachhaltige Entwicklung dieser) und umgekehrt ist eine hohe LQ für alle Menschen Voraussetzung für soziale Nachhaltigkeit. Die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung bietet also DIE Chance, um einerseits auf den globalen Wandel zu reagieren und andererseits die LQ für heutige und zukünftige Generationen zu erhalten und zu erhöhen.

Dafür braucht es allerdings große strukturelle Veränderungen und ein Set an Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen. Es braucht vom Staat gesetzte Rahmenbedingungen, die einen nachhaltigen Lebensstil fördern, einen Bewusstseinswandel in der Bevölkerung (Zunahme an LOHAS), offensive Kommunikation der Idee, dass nachhaltige Lebensstile glücklich machen (z.B in Werbekampagnen), die Vermittlung adäquater Konzepte (Entschleunigung, slowfood, simplify your life), sowie neue Methoden in der Wissenschaft.

ReferentInnen

Marina Fischer-Kowalski (Wien, Klagenfurt) Professorin für Soziale Ökologie an der Universität Klagenfurt/Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Dozentin für Soziologie an der Universität Wien. Als Gastprofessorin an verschiedenen Universitäten weltweit tätig. Parallel dazu zahlreiche Mitgliedschaften und beratende Positionen in internationalen Bewegungen und Institutionen, z.B. International Society for Industrial Ecology" (ISIE), Potsdam Institute on Climate Impact Research (PIK), Forschungszentrum Nachhaltigkeit (artec).

Daniel Hausknost (Keele, GB) Philosoph und Politikwissenschaftler. Er ist mehrere Jahre für Global 2000 tätig gewesen, einerseits im Lobbying und andererseits als Forscher im IN- und Ausland. Derzeit: Doctoral Fellow am Research Institute for Law, Politics and Justice/Keele University, UK. Sowie Redaktionsmitglied des planet° – zeitung der grünen bildungswerkstatt und von In-Spire – Journal for Law, Politics and Societies.

Markus Marterbauer (Wien) Wirtschaftsforscher am WIFO (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung) und lehrt Volkswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien. Aktuelle Forschungsgebiete: Strukturen der Einkommenspolitik und Umverteilung, Analyse und Diagnose der österreichischen und internationalen Wirtschaftsentwicklung, Konjunktur und Wachstum, insbesondere im Rahmen der EU, kurz- und mittelfristige Prognosen, Strukturen der funktionellen und personellen Einkommensverteilung und Umverteilung.

Dennis Meadows (New Hampshire, USA) Ökonom; Präsident und Emeritus-Professor, Browne Center; lehrt(e) an mehr als 50 Universitäten weltweit, darunter in den USA (z.B. am M.I.T.) und Europa Systemmanagement und Sozialwissenschaft. Autor der Club of Rome-Studie „Die Grenzen des Wachstums“ (1972), deren Follow-Up er 2004 publizierte. Mitglied des Club of Vienna und Mitgründer der Balaton Group, sowie zahlreicher anderer internationaler Organisationen und Bewegungen. Er erhielt mehrfach Preise, darunter 2007 den Berliner-Friedensuhr-Preis.

Ines Omann (Wien) Wissenschaftliche Mitarbeiterin des SERI (Sustainable Europe Research Institute). Frühere Forschungstätigkeiten am Joanneum Research in Graz, sowie am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie. Aktuelle Forschungsgebiete: Ökologische Ökonomie, integrierte Nachhaltigkeits-Bewertung, Szenarienentwicklung, partizipative Verfahren, sowie Lebensqualität. Lehre an Universitäten in Graz und Wien.

Institut für Soziale Ökologie

Das Institut für Soziale Ökologie ist Teil der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF an der Universität Klagenfurt). Im Zentrum der Tätigkeit stehen Fragen der Wechselwirkung zwischen sozialen und natürlichen Systemen im Kontext von Globalisierung, globalem Wandel und nachhaltiger Entwicklung. Interdisziplinäre

Politische Kommentare

Rudi Anschober Seit 2003 oö. Landesrat für Umwelt, Energie, Wasser und KonsumentInnenenschutz in und Landessprecher der Grünen OÖ. Davor war er Abgeordneter zum Nationalrat und Verkehrs-, Sicherheits- und Atomsprecher der Grünen im Parlament und zwischen 1997 und 2003 war Anschober Landtagsabgeordneter und Klubobmann der Grünen in Oberösterreich. 2006 erschien im Deuticke-Verlag sein Buch: „Die Klimarevolution – So retten wir die Welt“.

Efgani Dönmez Geboren in Sivas/Türkei, gelernter Installateur und ausgebildeter Sozialarbeiter, beschäftigt bei der Volkshilfe in Linz in der Flüchtlingsbetreuung; Lektor an der Fachhochschule für Sozialarbeit. Seit 2008 ist Dönmez Mitglied des Bundesrates.

Eva Glawischnig-Piesczek Studierte Rechtswissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz, danach tätig als Juristin bei Global 2000. Eva Glawischnig-Piesczek ist seit 1999 Mitglied des Nationalrates, seit 2002 stellvertretende Klubobfrau und stellvertretende Bundessprecherin der Grünen. Im Jahr 2006 wurde sie zur Dritten Nationalratspräsidentin gewählt.

Ruperta Lichtenecker Ökonomin, seit 1993 Universitätslektorin für Volkswirtschaftslehre an der Johannes-Kepler Universität, zwischen 2002 und 2006 Universitätsassistentin am Institut für Volkswirtschaftslehre der J.-K.-Universität Linz. Von 2003 -2006 war Lichtenecker Mitglied des Bundesrates. Seit 2006 ist sie Abgeordnete zum Nationalrat und Umwelt-, Energie- und Antiatomsprecherin der Grünen.

Ulrike Schwarz Seit dem Jahr 2003 ist sie Mitglied des oberösterreichischen Landtages und Sprecherin für Umwelt, Energie, Anti-Atom, Gesundheit, Behinderte, Lehrlinge, Sicherheit Tourismus. Vor ihrer politischen Funktion als Landtagsabgeordnete war Schwarz tätig am Institut für Suchtvorbeugung der pro mente OÖ und leitete das Projekt EQUAL – Integrationsausbildungen.

Stimmen zur Sommerakademie

Erwartungen

Manfred Brandl, Graz. Das ist meine erste SAK – schwierig zu sagen was ich mir erwarte. Jedenfalls erwarte ich mir einen g` Scheiten Input von den Vortragenden der zu intensiven Diskussionen führt. Es geht darum Handlungsalternativen zu erkennen, Anregungen für konkrete umsetzbare Politik! Die Betrachtung der jeweils anderen Primärinteressen, also der ökologischen und der sozialen Interessensphären, hier sollte eine Annäherung passieren. Optimal wäre, wenn wir drauf kommen, dass die gar nicht so weit von einander entfernt sind.

Ulrike Feichtinger, Gmunden. Mein Thema ist das Thema Lebensqualität, damit habe ich mich auch bei den internen Wahlen für die Nationalratswahlliste vorgestellt. Hier geht es einerseits um objektive Rahmenbedingungen und um subjektive Wahrnehmung. Mich interessiert die Verbindung zwischen Lebensqualitätsforschung und Grünen, Grüner Politik.

Klaudia Paiha, Wien. Als erstes fällt mir das Stichwort „erhellend“ ein. Erhellend, weil es ein brennendes Thema ist, wie ökologische und soziale Fragen unter einen Hut zu bringen sind. Insbesondere freue ich mich auf Marina Fischer-Kowalski und bin insgesamt gespannt, welche Schlüsse gezogen werden. In der Gewerkschaftsarbeit wird das ja oft als Widerspruch dargestellt. Ich wünsche und erwarte mir daher noch mehr „Futter“ für die Argumentation.

Gernot Zeitlinger, Niederösterreich. Ich habe mich immer schon mit der Frage der Nachhaltigkeit in der Energiepolitik beschäftigt. Ich erwarte mir Inputs, Hintergründe, Argumentationen insbesondere von Dennis Meadows – auch für Diskussionen mit der Bevölkerung.

Persönliche Schlussbemerkungen

Judith Kovats, Salzburg. Sehr gut organisiert, stringente und überlegte Abläufe an einem wunderschönen Ort! Wo ich selber am Schluss an meine Grenzen gekommen bin, ist, wie ich diese ganzen Inputs verarbeiten kann. Ich erinnere mich an die SAK vor ein paar Jahren in Altmünster/OÖ, da hat es alternativ zu den Workshops Themenwanderungen gegeben. Hier hätte sich ev. angeboten eine Wanderung mit dem Thema Auswirkungen des Klimawandels konkret vor Ort angeboten oder z.B. Verstecke von Widerstandskämpfern in den Bergen zu besuchen. (Anmerkung: Im Rahmenprogramm der SAK wurde ein Teil der OÖ Landesausstellung in Strobl besichtigt der dem Widerstand im Salzkammergut gewidmet ist.) Sehr gut habe ich die vorbereitenden Workshops und auch die begleitende Homepage empfunden!

Brita Zethner, Burgenland. Für mich war die Verständlichkeit der Vortragenden sehr unterschiedlich, Dennis Medows war sehr gut verständlich. Ich komme aus Schweden und Deutsch ist nicht meine Muttersprache. Langsamer sprechen, nichts verschlucken, Beispiele auf einfache Strukturen runter brechen – das wäre für mich wichtig. Was bedeutet etwa Verteilung für den einfachen Mann / die einfache Frau von der Straße – ich lebe jetzt in einer kleinen Gemeinde im Burgenland. Mir ist hier aufgefallen, dass es auch bei den Grünen ein gewisses Bildungs- (Klassen-?) Bewusstsein gibt. In Schweden ist das nicht so, da bin ich anders geprägt. Inhalte müssen für die Leute so vermittelt werden dass sie merken, da hab ich was davon!

Christina Jahn, Graz. Ich ziehe ein positives Resumée. Mir war die Zusammenschau des Themas Klimawandel und Gerechtigkeit sehr wichtig. Für uns Grüne steht das Thema der Verteilungsgerechtigkeit und Arbeitszeitverkürzung an dass wir das Grün intern weiter diskutieren. Neben ökologischen Aspekten müssen wir verstärkt soziale Perspektiven uns ansehen und natürlich ist die Diskussion der Demokratiefrage überfällig. Vor allem das Referat von Daniel Hausknost hat mir gut gefallen und war sehr anregend.

Lätitia Gratzer, Oberösterreich. Super. Die Art der Vorbereitung habe ich sehr qualifiziert gefunden. Man hat gemerkt, dass die ReferentInnen in der Vorarbeit mit eingebunden waren. Es haben sich alle auf das Nachhaltigkeits-Dreieck bezogen und so wurden alle Aspekte des Themas beleuchtet. Nebenbei war es in einem sehr schönen Haus, bei sehr schönem Wetter an einem sehr schönen See!